



Boote, die auf anderen Seen unterwegs waren, müssen künftig vor dem Einwassern in den Pfäffikersee gereinigt werden.

Archivbild Seraina Boner

## Noch ist der Pfäffikersee frei von Invasoren

**REGION** Im Greifensee sind sie schon, im Pfäffikersee aber noch nicht: gebietsfremde Lebewesen, die heimische Arten verdrängen. Mit dem Pilotprojekt «Neobiota-Freihaltezone Pfäffikersee» will der Kanton retten, was noch zu retten ist.

Nicht alle fremden Tiere machen Probleme. Manche sind integrativ und fügen sich in den hiesigen Lebensraum ein, ohne Schäden zu verursachen. Die neuseeländische Zwergdeckelschnecke etwa verbreitet sich in Schweizer Gewässern, ohne dass sie heimische Arten verdrängen würde.

Viele Neuankommlinge tun jedoch genau das – sie sind invasiv. Von 36 fremden Arten, die in kantonalen Gewässern leben, seien 15 integrativ, wie Jsabelle Buckelmüller vom zuständigen kantonalen Amt für Abfall, Wasser, Energie und Luft (Awel) sagt. Alle anderen machen Probleme, deren sieben gelten als «sehr problematisch».

Der Rhein bei Basel gilt als Einfallstor in die Schweiz. Die Lebewesen gelangen auf dem Rhein mit Frachtschiffen in die Schweiz. Von dort verbreiten sie sich in die grossen Schweizer Gewässer. Auch über den Zoohandel beziehungsweise das (illegale) Aussetzen aus Aquarien oder Gartenteichen gelangen gebietsfremde Arten in Schweizer Gewässer. Betroffen sind vor allem die grösseren Seen. Auch im Greifensee tummeln sich viele problematische Neozoen, so unter anderem die Körbchenmuschel (siehe auch unten).

**Boote sind das Hauptproblem**  
Im Pfäffikersee konnte sich die Körbchenmuschel noch nicht

verbreiten. Überhaupt ist der See noch praktisch frei von Neozoen – zumindest von invasiven. Das hat mit dem intensiven Naturschutz zu tun, mit dem Motorbootverbot und damit, dass generell wenige Boote von aussen auf dem See verkehren.

Boote gelten nämlich als eine Hauptursache für die regionale Verbreitung der invasiven Arten. Eine Studie der Eawag bekräftigt dieses gefährliche Potenzial (siehe Box). Der Kanton Zürich fokussiert seine Anstrengungen im Pilotprojekt «Neobiota-Freihaltezone Pfäffikersee» darum vor allem auf Bootsbesitzer und weitere Nutzergruppen.

Mit diesem Projekt will der Kanton ab kommendem Sommer nämlich erreichen, dass der Pfäffikersee auch weiterhin frei von invasiven Neozoen bleibt. Der Startschuss war ein Workshop mit örtlichen Vereinen und Be-

hörden im letzten Jahr. Eine Befragung von 53 Bootsbesitzern am See habe zudem gezeigt, dass ein Grossteil der Nutzer noch nicht mit dem Thema vertraut sei, wie Projektleiterin Buckelmüller sagt. 13 der 53 befragten Bootsbesitzer seien auch in anderen Schweizer Gewässern unterwegs.

### Keine Bussen

Ab diesem Sommer sollen Bootsführer, Fischer und weitere Nutzer mit Merkblättern und Aushängen für das Thema sensibilisiert werden. Die einschneidendste Massnahme betrifft die Bootsbesitzer. Diese werden künftig verpflichtet, ihre Boote gründlich zu reinigen, falls sie innerhalb der letzten Woche vor dem Einwassern in anderen Schweizer Gewässern unterwegs waren. Das Amt prüfe noch, ob dafür in Seenähe ein Hochdruckreiniger aufgestellt wer-

den könne, so Buckelmüller. Ansonsten müssen Bootsbesitzer mit der Waschanlage in Wetzikon vorliebnehmen. Anzeigen sollen gemäss Buckelmüller vorerst keine erstattet werden, obwohl durch das Umweltschutzgesetz eine juristische Handhabe vorhanden wäre. Stichproben werde es aber geben.

### Keine Alternativen

Dass das Projekt praktisch ausschliesslich weiche Massnahmen vorsieht, hat seine Gründe. Erstens hätten die Workshops gezeigt, dass es allen Nutzern ein grosses Anliegen sei, den See zu schützen, sagt Buckelmüller. Zweitens sei es eine kostengünstige Massnahme. Und drittens sind Alternativen zu präventiven Massnahmen rar. «Wenn die invasiven Arten mal im See drin sind, bringt man sie fast nicht mehr raus», sagt Buckelmüller.

Auch der Bund, der derzeit die strategischen Grundlagen für den Kampf gegen Neobiota ausarbeitet, sowie die für die Umsetzung zuständigen Kantone haben noch keine griffigen Massnahmen gegen Neobiota in Gewässern bereit. Die Resultate aus Zürich dürften darum auch über die Kantonsgrenzen hinaus auf Interesse stossen.

Das Projekt ist bis 2018 geplant. Ob es erfolgreich ist, wird ein biologisches Monitoring mit Hilfe von neuartigen biologischen Methoden – sogenannten «eDNA-Analysen» – und eine Befragung der Nutzergruppen am See zeigen, das in diesem Sommer sowie in drei Jahren noch einmal durchgeführt wird. Eine erste Zwischenbilanz werde aber bereits Ende dieses Sommers gezogen, so Buckelmüller.

Andres Eberhard

### EAWAG-STUDIE

## Muscheln an jedem zweiten Boot

Eine Studie des Dübendorfer Instituts Eawag vom Juni 2015 zeigt den Zusammenhang zwischen Bootstransporten und der Verbreitung invasiver Arten auf. Sie kommt zum Schluss, dass rund 1600 Boote schweizweit einer «Hochrisiko»-Gruppe zugehören. Als entscheidend, ob ein Boot zur Risikogruppe gehört, zeigten sich zwei Kriterien.

Erstens, ob die Boote mit Muscheln bewachsen sind. Entscheidend ist hier der Lagerstandort. Rund die Hälfte der Boote mit (saisonalen oder ganzjährigen) Wasserplatz waren von Muscheln bewachsen, während solche mit Trockenplatz nur sehr selten betroffen waren.

### Viele Muscheln im Greifensee

Es gibt auch deutliche Unterschiede zwischen den Gewässern, wobei der Greifensee zusammen mit dem Genfersee die Statistik anführte – jedes zweite Boot war von Muscheln bewachsen. Der Pfäffikersee wurde nicht untersucht.

Das zweite Kriterium, ob ein Boot besonders grosses Potenzial hat, invasive Arten zu verbreiten: wenn es zwischen Gewässern transportiert wird, ohne dass es dazwischen mindestens zwei Tage im Trocken lag.

Die Studie schliesst mit dem Vorschlag, dass Boote vor dem Transport gereinigt werden sollten, und sie empfiehlt ausserdem Information und Aufklärung der Bootsbesitzer. eba

### VIER WASSER-NEOBIOTA, DIE ZURZEIT SORGE BEREITEN



Fotolia

#### Körbchenmuscheln

Asiatische Körbchenmuscheln verbreiten sich in der ganzen Schweiz rasant. Auch im Zürich- und im Greifensee sind sie zu finden. Sie drängen einheimische Muschelarten zurück, reduzieren das Futterangebot für die Fische, indem sie Plankton aus dem Wasser filtern. Ausserdem verstopfen sie Kühlsysteme und Leitungen.



Bauwerk

#### Amerikanische Grosskrebse

Aus Nordamerika eingewandert sind Kamber-, Signal- und Sumpfkrebse. Sie übertragen die Krebspest. Wo sie sich festgesetzt haben, findet man keine einheimischen Krebse mehr. Sie wurden einst als Zuchttiere für die Gastronomie nach Europa eingeführt und sind dann entwischt oder wurden ausgesetzt.



Publio Hirsch, Uni Basel

#### Schwarzmeergrundeln

Diese nach ihrer Herkunft benannten Fische sind gefräßige Räuber und besetzen die gleichen Lebensräume wie einheimische Fische. Noch sind sie erst im Basler Rhein, dort aber machen sie bereits die Hälfte des Fangs aus. Eingeführt wurden sie wohl im Ballastwasser von Frachtschiffen. Eine weitere Verbreitung ist zu befürchten.



Publiktion

#### Nuttalls Wasserpest

Zu gebietsfremden Arten gehören auch Pflanzen, sogenannte Neophyten. In Schweizer Gewässern breitet sich vor allem Nuttalls Wasserpest rasant aus. Diese aus Amerika stammende Wasserpflanze ist schon seit mehreren Jahrzehnten Gast. Als gebietsfremd gilt eine Art, wenn sie erst seit der Entdeckung Amerikas (1492) bei uns vorkommt.

## Ein neuer Bärethswiler Brauch und Gurgeln mit Trybol

Die ZO-Frontseite bleibt auch während der zehnten Woche des Jahres 1966 Auslandsthemen vorbehalten: Wahlen in Österreich, die von Nebengeräuschen (Rauchbomben, deutschfeindliche Flugblätter) überschattete Hochzeit der niederländischen Thronfolgerin Beatrix mit dem deutschen Di-

ber-Hermann» Hermann Greter berichtet, der an den Weltmeisterschaften im Radquer die Silbermedaille erreicht hatte: «Der Gemeindepräsident von Gossau, Herr E. Faust, würdigte den heimkehrenden Vizeweltmeister, den seriösen, trainingsbeflissenen und bescheidenen Sportler aus Bertschikon.»

da dem Sportfischerverein um die 400 Sportfischer angeschlossen sind, und davon nur etwa 60 bis 80 Mitglieder sich freiwillig zu Frondienstarbeiten zur Verfügung stellten.»

### Einen neuen Bärethswiler Brauch

stellte der ZO am Mittwoch vor: Hier wurde ein Beschluss der Fürsorgekommission umgesetzt. Die 90-Jährigen in der Gemeinde sollen fortan nicht nur mit einem Glückwunschbesuch des Gemeinderats samt Blumen überrascht werden, sondern man will ihnen in Form eines «Kennedy»-Schaukelstuhls auch «gewisse Annehmlichkeiten für den Alltag» schenken. Die erste Jubilarin, die in diesen Genuss kam, war «Frau Berta Weber-Raths». Die rüstige Seniorin habe sich spontan in

das neue Utensil gesetzt, berichtet der Reporter. Dabei habe sie festgestellt, dass es sich darin ganz nett schaukeln lasse.

### Heute überlegen sich die Zeitungsleute

des ZO/AvU genau, wo sie welche Inserate platzieren. Die Todesanzeigen etwa versucht man auf einer gesonderten Seite zu platzieren. Vor 50 Jahren war man weniger zimperlich: In der Dienstaussage finden sich zwischen den Todesanzeigen diverse Verkaufsinserate. So werden ein «schönes, hochtragendes Erstlingschwein» und «schöne Taufkleidli und Taufkissen» feilgeboten – und dann gibt es da auch noch das kleine Inserat mit dem Werbetext in Ich-Form: «Ich freue mich, dass ich viel weniger erkältet bin, seit ich jeden Tag mit Trybol-Kräu-

termundwasser gurgle. Die Heilkräutersäfte im Trybol schützen Mund und Hals.»

### Zum Schluss noch drei Schlagzeilen:

«Ungeratene Tochter» (15-Jährige klaute Vaters Ersparnisse und amüsierte sich an der Fasnacht); «Wer hat die schönsten Zähne?» (Wettbewerb der Schweizerischen Zahnärztesgesellschaft unter dem Motto «Kampf der Schlecksucht»); «Sie stehlen Kamine» (In Frankreich hat sich eine Bande auf die Entwendung antiker Kamine spezialisiert).

Manuel Reimann

Im ZO vor 50 Jahren: einige Musterchen aus den ZO-Ausgaben vom 7. bis 12. März 1966.

Dossier zum Thema auf [dossier.zol.ch](http://dossier.zol.ch)

## 13 Prozent führen zu schnell

**USTER** Die Stadtpolizei Uster hat am Donnerstag eine Kontrolle durchgeführt. Dabei wurde das «Hauptaugenmerk auf die Einhaltung der signalisierten Höchstgeschwindigkeit im Innerortsbereich an der Talackerstrasse in Uster» gerichtet, wie es in einer Medienmitteilung heisst. Das Ergebnis der Aktion: Es wurden 41 Geschwindigkeitsübertretungen festgestellt.

Kontrolliert wurde zwischen 19 und 21 Uhr; gemessen wurde das Tempo des Richtung Riedikon fliessenden Verkehrs. 41 von 312 erfassten Fahrzeugenkern, also 13 Prozent, waren dabei schneller als mit den erlaubten 50 km/h unterwegs. Sie mussten im Ordnungsbussenverfahren gebüsst werden. Der Schnellste war laut Polizei mit 65 km/h unterwegs. zo

### Damals im 3D

Wie der «Zürcher Oberländer» über die zehnte Woche des Jahres 1966 berichtete.

plomaten Claus von Amsberg sowie der von Frankreich geforderte Abzug ausländischer Nato-Truppen waren die Topthemen.

Im Regionalteil wurde am Montag über den Empfang von «Sil-